

Ein kleiner Weltuntergang

Arbeiten und örtlich ungebunden sein – mit dem Ende von earth.org ist dieser Traum zerplatzt. Es bleibt die Hoffnung auf eine Wiedergeburt.



FOTOS: Teresa Brandstetter

Die Apokalypse findet im Jänner dieses Jahres statt – nahezu unbemerkt in den Weiten des WWW-Universums. Lediglich ein paar Einträge bei der Google-Suche zeugen von der ehemaligen Existenz des Internetgestirns earth.org. Übrig bleibt nur mehr der Blog, der letzte Eintrag stammt hier vom 4. Februar 2010, geschrieben eine Minute vor zwölf Uhr Mittag. Ende April jedoch ein kleiner Hoffnungsschimmer: Eine Demoversion wird wieder online gestellt, zu finden unter <http://www.earth.org/>. Earth.org ist ein Online-Reiseführer – der

Weltuntergang betrifft also nur einen relativ überschaubaren Zirkel von Mitarbeitern und Usern. Gegründet wird die Plattform als privat finanziertes Projekt zweier Brüder aus München unter dem ursprünglichen Namen „Hitiki“. Nach dem Vorbild Wikipedia und mit Hilfe von engagierten Internet-Usern soll eine Quelle für verlässliche Reiseinformationen entstehen. Das Ziel: kultur- und umweltbewusstes Reisen fördern, möglichst frei vom Einfluss von Tourismuswerbung. „Reisen muss vor allem ein kultureller Austausch sein“, beschreibt die

ehemalige earth.org-Mitarbeiterin Teresa Brandstetter den Grundgedanken hinter dem Projekt.

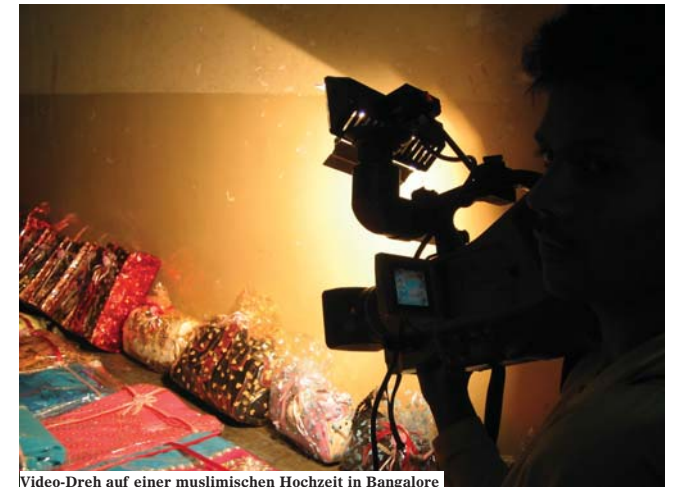
Die Linzerin Teresa Brandstetter kommt über ein Praktikum im Jahr 2007 zum earth.org-Team. Damals gibt es noch ein Büro in Bangalore (Südindien), in dem Teresa mit anderen Praktikanten aus allen Teilen der Welt zusammenarbeitet. Dem Projekt bleibt sie danach als freie Mitarbeiterin auch von Österreich aus treu. Ihre Diplomarbeit widmet sie dem Online-Reiseführer. Für sie ist Reisen mehr als Strand, Sonne und Sight-

seeing. Nach Indien fahren, um zu arbeiten, das war eine „gute Erfahrung“ für die überzeugte Globetrotterin.

Weil es gar nicht so einfach ist, Leute fürs indische Büro zu finden, wird es geschlossen. Wie Teresa Brandstetter arbeiten nun alle earth.org-Mitarbeiter als sogenannte „Remote-Worker“ – also von dem Ort aus, wo sie sich gerade befinden. Zusammen mit drei Studentinnen aus London ist Teresa zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit. Neben Österreich gehören in dieser Zeit auch Indien, Nepal und Frankreich zu ihren wechselnden

Arbeitsplätzen. „Das Einzige, was zählt, bist du und eine stabile Internetverbindung“, beschreibt Teresa Brandstetter das Leben als Remote-Work-Nomadin. Aber nicht nur die Ungebundenheit an einen bestimmten Ort, sondern auch den Kontakt zu den anderen Teammitgliedern aus den verschiedensten Ländern hat die 25-jährige Oberösterreicherin zu schätzen gelernt: „Earth.org war für mich das Fenster zur Welt.“ Remote-Work bedeutet aber nicht die absolute Freiheit. Disziplin, straffe Organisation, Flexibilität und natürlich Verlässlichkeit sind gefordert. Projektmeetings an Wochenenden und zu nachtschlafenden Zeiten müssen bei einem Team, das auf vier Kontinenten verteilt ist, in Kauf genommen werden. „Es war eigentlich ein irrsinnig großer Lernprozess, der sich über drei Jahre hingezogen hat“, beschreibt Teresa den Weg hin zum 100-prozentigen Remote-Work-Modell

ziert“ sei das Online-Portal, erklärt Teresa Brandstetter das grundlegende Problem. Earth.org sei zu wenig „sticky“, es gebe zu wenige Stammgäste und damit kein Kapital, mit dem man Sponsoren an Land ziehen könne. Mit dem vergleichsweise kleinen Team sind die Probleme auch nicht auf die Schnelle lösbar. Schließlich geht den Gründern das Geld aus und das earth.org-Team steht plötzlich vor dem Nichts. Ob sich earth.org jemals wieder über den momentanen Demo-Status hinaus entwickeln wird, steht in den Sternen. Interessenten gibt es zwar, doch die deutschen Gründer wollen ihre Schöpfung in guten Händen sehen und nicht als Vehikel für Tourismusunternehmen und die Werbewirtschaft. Um das Portal in der ursprünglichen, nicht kommerziellen Form weiterzubetreiben, bräuchte es ein Team von engagierten Leuten, die bereit sind, viel Zeit und Arbeit zu investie-



Video-Dreh auf einer muslimischen Hochzeit in Bangalore

von earth.org. Das fehlende gemeinsame Büro ersetzt man mit Hilfe diverser Online-Tools: Google-Apps für Dokumente, Skype und das Business-Microblogging-Tool Yammer für die schnelle Kommunikation untereinander. Schließlich wurde die Kommunikation über einen speziell dafür angepassten Blog für die Internetöffentlichkeit zugänglich gemacht.

Doch trotz Remote-Work und der Begeisterung des Teams für das Projekt gelingt es earth.org nicht, eine weitere Web 2.0-Erfolgsgeschichte zu werden. „Viel zu kompli-

ren, „Blut zu schwitzen“, wie es earth.org-Gründer Otto Stricker ausdrückt. Er verweist auf den enormen Aufwand: „Zuletzt waren dreißig Leute im Team, davon nur die Hälfte bezahlt und auch die haben weit unterhalb der üblichen Sätze gearbeitet.“ Teresa Brandstetter wäre wohl trotzdem wieder mit dabei. <



Christian Resch recherchierte über earth.org und will jetzt auch nach Bangalore.